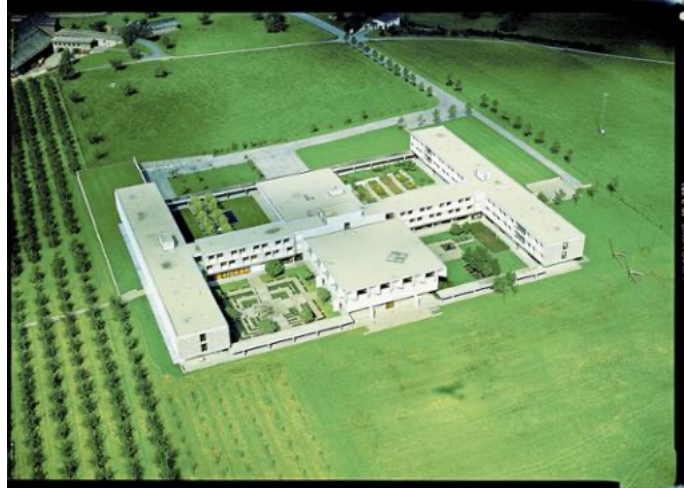


Als das weibliche Architekturwunder vom Himmel fiel



Innenhöfe sind Aussenräume. Im (welt-)offenen Doppelkreuz des Baus sind Natur und Architektur eins. Bild: Comet/ETH-Bibliothek



Daniele Muscionico

Wie die Bauhaus-Legende Marcel Breuer im Luzerner Hinterland das schönste Gebäude der Schweiz schuf: das Kloster Baldegg. Starke Frauen setzten sich für ihn ein.

Es scheint aus der Ferne wie eine Insel, ein ewiges Eiland über dem Baldeggersee. Die Doppelkreuzform als Grundriss. Betonriegel im Zustand der Schweben. Naturstein und Holz in harmonischer Komposition. Von Licht getragen, von Schatten gezeichnet, von purem Atem gehalten und von einer Hand gefügt, die einem Genie eigen ist: Vor rund fünfzig Jahren hat der legendäre Architekt Marcel Breuer auf der Hügelkuppe des Luzerner Seetals das Kloster Baldegg gebaut. Ein strahlendes Atoll vom Himmel unvermittelt auf die Wiesen und Weiden des Nirgendwo gefallen.

Wenn es Wunder gibt auf Erden, dann ist dieser Bau dafür der beglückende Beweis. Die Beteiligten: zwei scheinbar ungleiche Partner. Das Ergebnis: ein Architekturwunder, das in der Schweiz seinesgleichen sucht. Ermöglicht haben es Menschen, die durch Fügung zueinandergefunden zu haben scheinen. Auf der einen Seite des Ozeans war es der in der Architekturwelt gottgleich verehrte jüdisch-ungarische Marcel Breuer, Bauhaus-Revolutionär und Designerikone. Ihm gegenüber seine Auftraggeberinnen aus der Schweiz, die Baldegger Schwestern. Visionäre, mutige, persönlichkeitsstarke Franziskanerinnen,

Dienerinnen ihres himmlischen Gottes.

Im alten Schloss Baldegg hatten ihre Vorgängerinnen 1830 eine Schule eröffnet, um den Mädchen der ländlichen Umgebung Bildung zu ermöglichen. Aus der Keimzelle der ehemaligen «Genossenschaft armer Mägde bei St. Joss zu Baldegg» erwuchs die Erfolgsgeschichte des Ordens. Sie ist ein Beispiel weiblicher Emanzipation und Selbstermächtigung, das in der Zusammenarbeit mit Marcel Breuer in den Jahren 1968 bis 1972 seiner Höhepunkt fand.

Breuer wurde millionenfach kopiert, sein Kloster ist singulär

Marcel Breuer (1902–1981), Erfinder der Stahlrohrmöbel und Designer von millionenfach kopierten Bauhaus-Hockern und Freischwingern, nahm in den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren sein Spätwerk in Angriff. Mit Walter Gropius führte er in New York ein Architekturbüro, realisierte das Hauptquartier der Unesco in Paris (1953) und in Manhattan das Whitney Museum (1966). Derweil verehrt man ihn in der Schweiz für seine modernistischen Möbel, die Firma «Wohnbedarf» als wichtigste Adresse. Architekten setzten auf Breuers Mobiliar, heute Sammlerstücke von erheblichem Wert.

In jenen Jahren standen die Baldegger Schwestern auf dem Höhepunkt ihrer Bedeutung und Mitgliederzahl. Über 1000 Frauen stark war ihr Verband. Der Nachwuchs drängte, es schien an der Zeit, sich ein neues, geräumigeres Mutterhaus zu leisten. Das Geld dafür war vorhanden, angespart während Jahrzehnten und länger durch ihre einfache franziskanische Lebensweise, durch die Einkünfte der berufstätigen Schwestern in Heimen und Spitälern und durch die Baldegger Kurhäuser in ihrem Besitz.

Wie bei weltlichen Bauten lancierte man einen anonymen Architekturwettbewerb. Der Gewinner, was Wunder, war der wichtigste Sakralbaumeister seiner Zeit, der Zuger Hannes Brütsch. Doch was er schliesslich plante, war ganz und gar nicht nach dem Geschmack der Frauen: «Unser Kloster soll kein Kongresshaus werden!» Das Vertrauen fehlte, und so trennte man sich von ihm. Skandal! Über die Region hinaus wurde über die Ordensschwestern gespottet, die es besser wissen wollten als ein renommierter Baumeister. Wie weiter? Die Schwesternschaft, die Grenze ist der Himmel, entschied sich für Marcel Breuer. Der damalige Kantonsbaumeister vermittelte, Beat Jordi, ein Luzerner Architekt im New Yorker Büro von Breuer, weibelte – und Breuer, tatsächlich, sagte schliesslich zu.

Als der Meister am 3. Mai 1968 am Flughafen Kloten zum ersten Mal vor den federführenden Frauen stand, war der Eindruck erhofft positiv. «Genial» und «bescheiden» soll er gewesen sein. «Herr Dr. h. c. Marcel Breuer ist eine überaus sympathische, reife Persönlichkeit», notierte die damalige Generaloberin Schwester Hedwig Strebel in ihrer Bauchronik. Breuer selbst bezeichnete in Interviews, die er Schweizer Medien und Baublättern gab, den Auftrag Baldegg als ein «Traumprojekt».

Wer heute die Möglichkeit hat, den Bau von innen zu besichtigen, am besten die Kapelle, holt hier erst einmal tief Atem: Licht und Luft und Holz und Beton verbinden sich alchemistisch zu reinstofflicher Spiritualität. Aus dem franziskanischen Feingefühl der Schwestern und dem rationalen Raumempfinden des Architekten ist ein Gebäude ent-

standen, das Ewigkeitsbestand zu haben scheint. Ganz nebenbei ist das Kloster auch ein lebendiges Wohn- und Designmuseum. Breuers Inneneinrichtung, das Mobiliar, für den Ort entworfen, scheint nicht gealtert zu sein.

Das Kloster Baldegg ist ein Wunder, von dem heute kaum jemand weiss. Es ist nicht nur eines der schönsten Gebäude des Landes, es ist unter den schönsten das unbekannteste und das am meisten unterschätzte. Doch die Zeit des stillen Geheimnisses, das seit fünfzig Jahren über dem Ort liegt, könnte schon bald einer breiten Begeisterung weichen.

In Zukunft ein Wallfahrtsort für Architekturbegeisterte

Es gibt seit kurzem ein Buch über den Bau, eine pfundschwere Publikation über das Mirakel, herausgegeben von der Hochschule Luzern und der Schwesternschaft. Mit ihm rückt das Kloster ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. 360 dichte Seiten mit historischen Fotos, mit Baugeschichte, noch nie publizierte Bilder, die Texte stammen von den Schwestern selbst sowie von Fachpersonen. Die Bibel zum Breuer-Bau hat alle Voraussetzungen, die Klosteranlage zum Wallfahrtsort für Spiritualitätssuchende – und Architekturinteressierte – weltweit zu machen.

Davon abgesehen dokumentiert der Band Entscheidendes. Er ergänzt die Architekturge-schichte der Schweiz mit jener der Frauengeschichte des Landes. Denn die Baldegger Schwestern, so lässt sich jetzt nachlesen, haben Marcel Breuer bei der Planung und der Ausführung ihres Mutterhauses wortwörtlich auf die Finger gesehen. Bis in die Details der Rollläden an den Schlafzimmerfenstern redeten sie mit; auch die Art des Bodenbe-lags musste von ihnen akzeptiert werden. Breuer schlug schwarzer Schiefer vor. Die Schwestern erinnerten ihn daran, wie schwer der Stein zu reinigen und wie uneben – kurz, wie unpraktisch er doch im Alltag sei. «Wir sind ja Persönlichkeiten, die sich ge-trauen, sich zu äussern», meint Schwester Hedwig Strebel in einem der Texte. Marcel Breuer hat recht getan, ihnen zuzuhören. Das Kloster Baldegg ist das beispielhafteste Frauenhaus der Schweiz.

Hrsg. Gabriela Christen (u. a.): Im Kloster Baldegg: Klösterliches Leben in einem Bau von Marcel Breuer, Scheidegger & Spiess, 2024.